

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 24 (2011)
Heft: 5

Artikel: Häuser bauen und Bilder machen : zum ersten Mal wird am Fotowettbewerb ewz selection auch die Architekturfotografie ausgezeichnet
Autor: Ernst, Meret
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-287091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

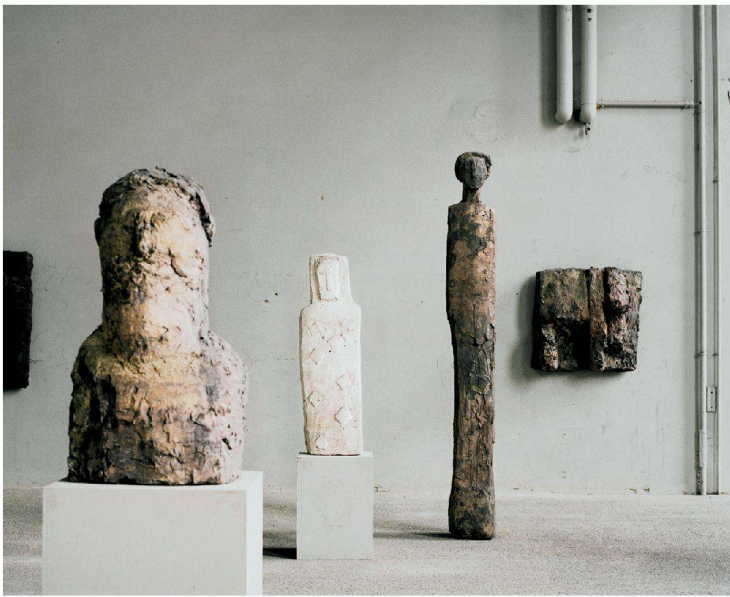
Download PDF: 15.04.2026

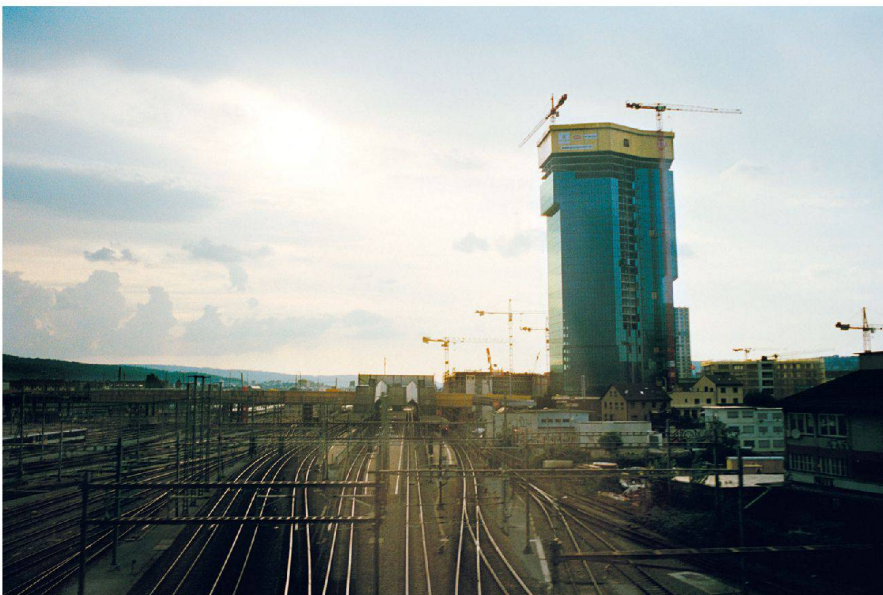
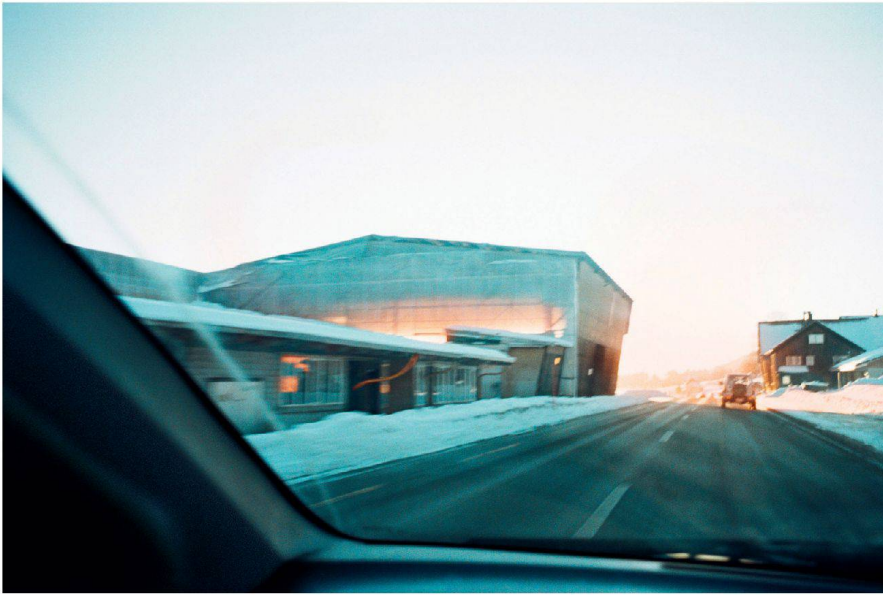
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HOCHPARTERRE 5 / 2011

18/19 // TITELGESCHICHTE

HÄUSER BAUEN...





«Katalin Deér, «Present Things and Buildings», 2010:

«Ich schaue nur auf das Ding, das Architektur ist, auf das Zusammentreffen der Körper und wie das augenblickliche Licht und das So-Gewordensein miteinander funktionieren.» Die Aufnahmen entstanden fürs Sitterwerk St. Gallen und als Beitrag für die Kulturzeitschrift «Obacht», herausgegeben vom Amt für Kultur des Kantons Appenzell Ausser rhoden. Das Heft zum Thema Bauen versammelt unter anderem ein Interview mit Annette Gigon, die in Herisau aufgewachsen ist, sowie einen «Sonntags-spaziergang» durch die Region.

...UND BILDER MACHEN Am Fotowettbewerb ewz.selection wurden in der Sparte Architekturfotografie drei Arbeiten ausgezeichnet. Wir fragen: Was kann die Architekturfotografie leisten?

Text: Meret Ernst

Die Halle war voller Bilder. In zwei Reihen lagen sie auf dem Boden des ehemaligen Unterwerks Selnau. Seite an Seite reihten sich Aufnahmen von Elektrizitätswerken und verlassenen Industriehallen, von Wohnbauten, Kirchen und Kleinarchitekturen. Konzernzentralen, Berg- und Lehmhäuser, Weingüter, Kindergärten oder Hallenbäder, fotografiert in Schwarz-Weiss oder in Farbe, in farbigem Grau oder in ausgewaschener Buntheit, in harten Kontrasten oder in gezielter Unschärfe. Zusammengefasst waren die Aufnahmen in 59 Serien, die zwischen drei bis maximal acht Bilder zählen durften – bereit, um sich am Wettbewerb des Swiss Photo Award zu beteiligen. Zum ersten Mal in der Geschichte dieses Wettbewerbs spielte die Architekturfotografie mit. Eingeladen von Romano Zerbini, dem Impresario des Swiss Photo Award, organisierte Hochparterre die neue Kategorie und leitete die Jury (siehe ewz-selection Seite 28). Grund genug, sich der Architekturfotografie zu widmen, zumal Hochparterre einen beachtlichen Teil des Redaktionsbudgets dafür bereitstellt und so den Wettbewerb auch nutzt fürs Nachdenken, was Architekturfotografie kann und vermag.

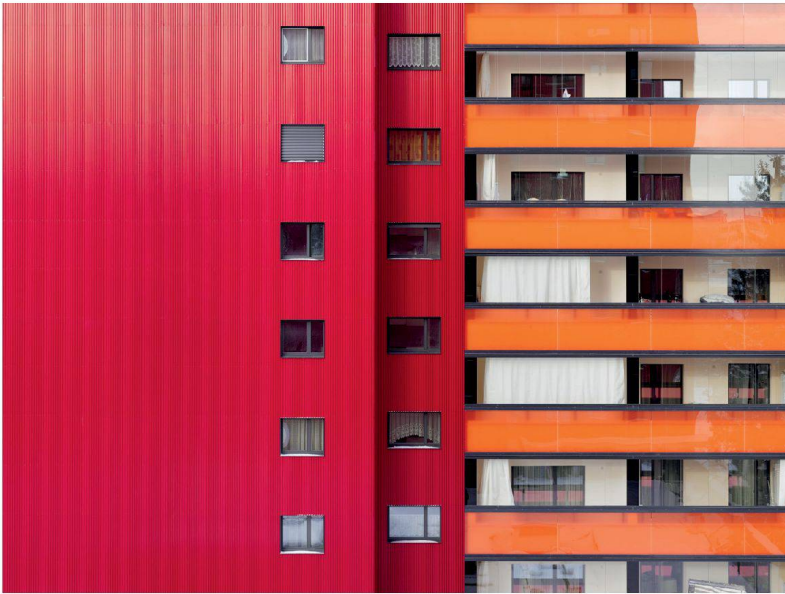
Die Jury – der Künstler und Fotograf Hans Danuser, der Architekt Urs Wolf von Stürm + Wolf und ich selbst – hatte sich satt zu sehen an der Ikone und an Lagerschuppen, Neu- und Umbauten, Aufnahmen vom Bauprozess und von Strassenszenen. Gebäude, altehrwürdig oder ephemere, preisgekrönt oder übersehen: Alles, was gebaut ist, bietet Anlass für ein Bild.

Diese Bilder zirkulieren und vermitteln, was andernorts für einen bestimmten Kontext erdacht und gebaut wurde. Sie zeigen uns, wie es dort aussieht. Sie lassen uns mitreden, die wir weit weg zu Hause sind: So wurde der Bau konstruiert, innen und aussen materialisiert, so steht er in der Stadt, so wird er genutzt. Zusammen mit Plänen und Grundrissen machen die Bilder Gebäude virtuell verfügbar. Sie zeigen, welche Themen in der Architektur diskutiert werden. Sie inspirieren den Entwurf neuer Bauten. Und sie bieten Argumente im Wettkampf um Aufmerksamkeit, den Architektinnen, Bauherren, Städte und Standorte gleichermaßen ausfechten.

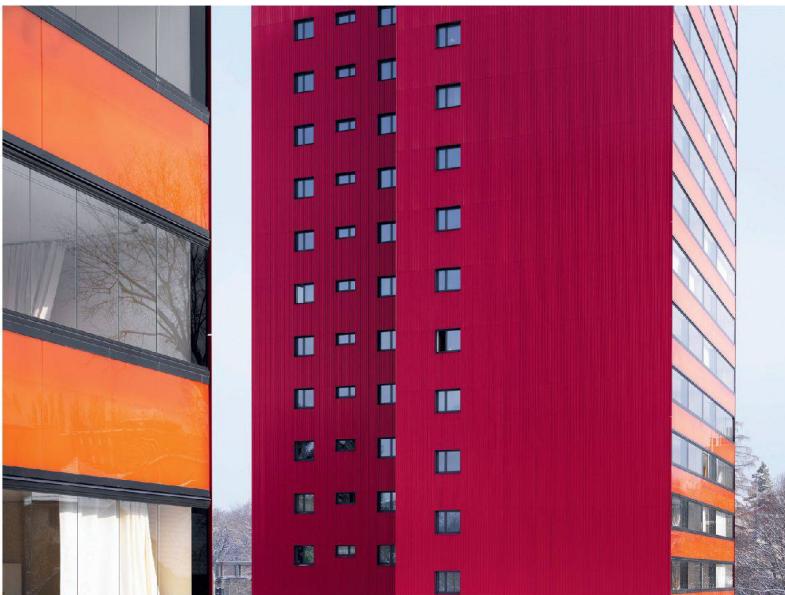
Architekturfotografien sind beides: Vorbilder und Wahrnehmungsmaschinen. Im Kopf ist das Gebäude zusammengesetzt, bevor man es als Architekturtouristin betritt. Fährt man über den Highway ins Zentrum und schaut aus dem Taxi erstmals auf die Stadtlandschaft, überlagern mentale Repräsentationen den Blick. Sie werden gegen die eigene Wahrnehmung in die Waagschale geworfen und nicht immer gewinnt die aktuelle Sicht der Dinge. Vor Ort sehen wir, was wir im Bild bereits gesehen haben. Bilder lenken den Blick und sie können täuschen. Die ent-täuschende Erfahrung, vom Bild getäuscht worden zu sein, ist heilsam, aber sie ist kaum nachhaltig. Stets fällt man aufs Neue herein.

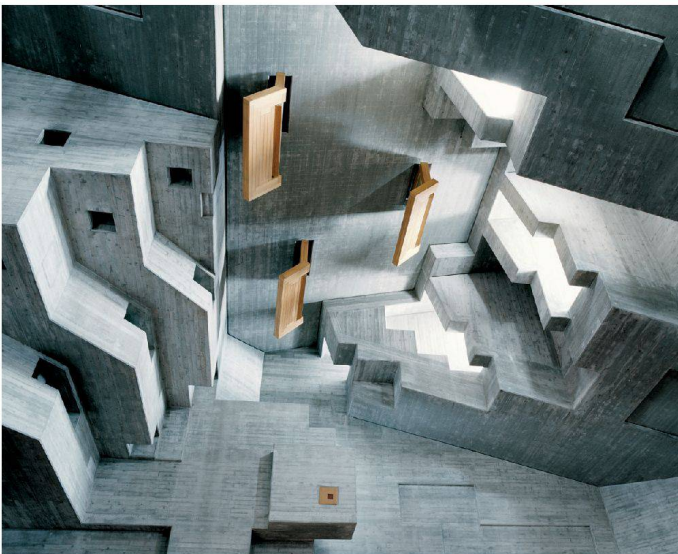
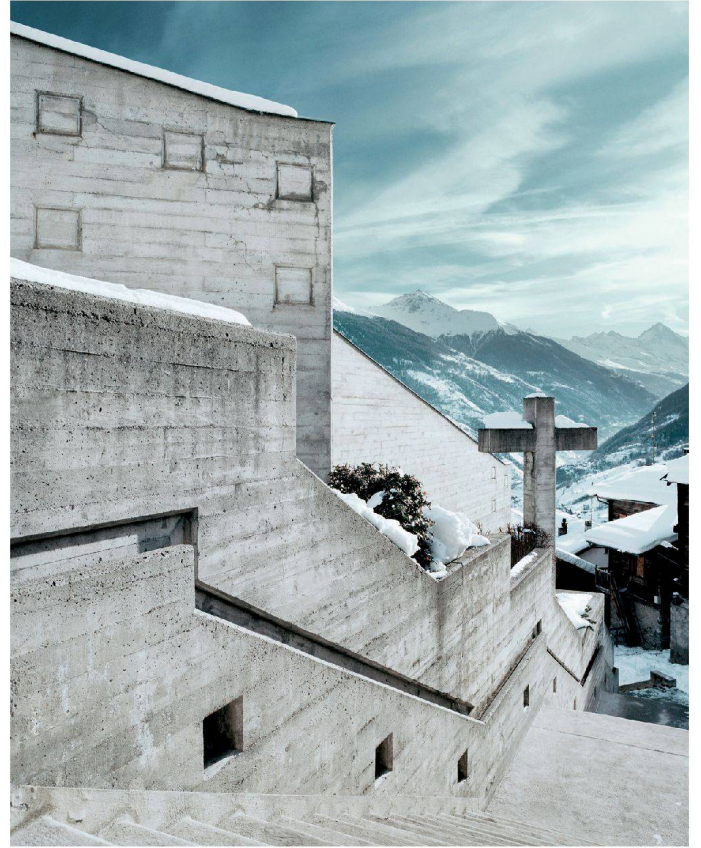
VON DREI AUF ZWEI DIMENSIONEN Seit es das Medium gibt, sind Stadtansichten und Gebäude ein wichtiges Bildthema der Fotografie. Doch kaum ein anderes Genre steht derart unter Druck, den Raum so in der Fläche abzubilden, dass er in unserem Kopf wieder entsteht. Der Anspruch auf Wahrhaftigkeit ist hoch. Wie die Volumen komponiert, Zwischenräume definiert, Räume beschaffen sind, das bildet in einem traditionellen Verständnis die Grundlagen der Architektur als Raumkunst. Kann die auf die Fläche beschränkte Fotografie dieser Raumkunst ein Echo bieten? Dazu braucht es einen technischen Apparat. Professionelle Architekturaufnahmen >>



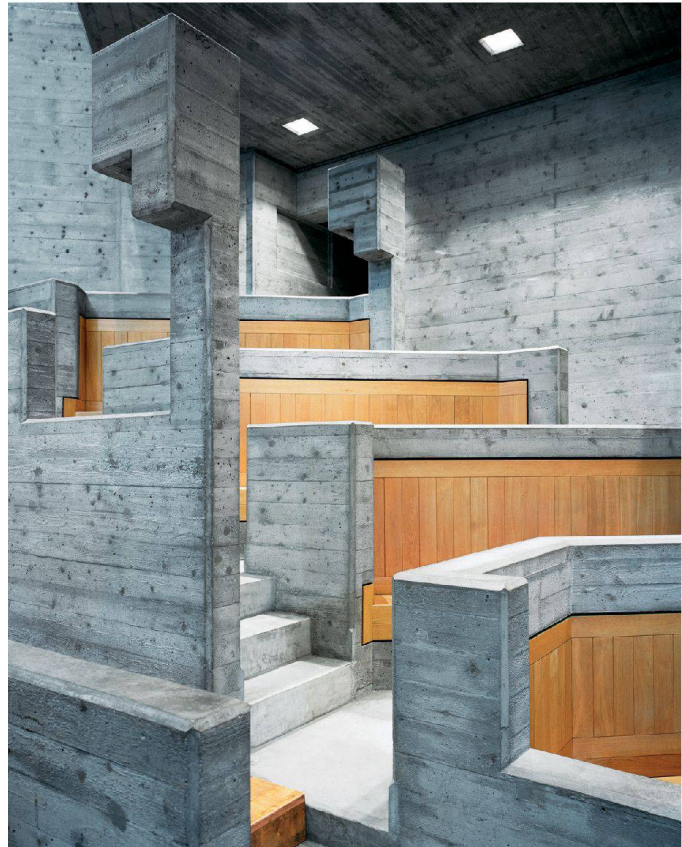


«Hannes Henz, «Hochgefühl», 2010:
«Von Beginn weg war ich fasziniert von dem Projekt, das einen Unort in einen Ort verwandelt. Ich wollte ein Bild finden für das neue Wohngefühl an diesem Ort – ein Bild, das über die wiedergewonnene Würde erzählt.» Die Serie, unter anderem in «Werk, bauen+ wohnen» publiziert, zeigt den Umbau und die Sanierung der Wohnsiedlung Glanzenberg von Galli Rudolf Architekten in Dietikon, 2008–2010.





^David Willen, «Solid Faith», 2010:
 «Bauwerke wie diese entsprechen in ihrer Kargheit, die den Besucher auf sich selbst zurückwerfen, meiner Idealvorstellung eines sakralen Raums. Ihre Zurückhaltung in der Ausstattung des Interieurs kontrastiert mit einer wunderbaren Lichtführung, die den Raum emotional auflädt.» Die Arbeit über die Churer Heiligkreuzkirche und die Kirche Saint-Nicolas in Hérémerence von Walter M. Förderer wurde im Magazin «Wallpaper» publiziert.



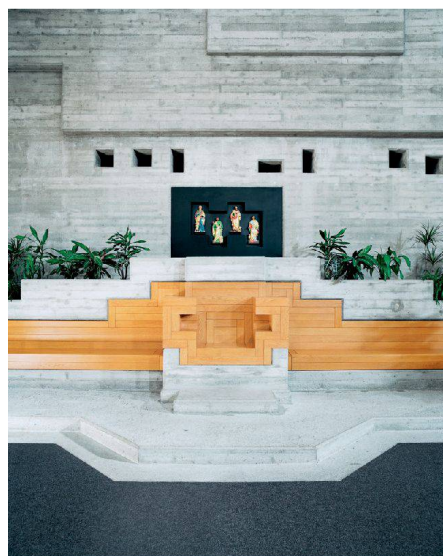
» verlangen nach einer Fachkamera mit eingebauten Wasserwaagen und Objektiven mit Shift-Funktionen, damit keine Linien stürzen. Mit analogen oder digitalen Rückteilen ausgestattete Fachkameras erfordern lange Belichtungszeiten, das Arbeiten wird langsam, das schwere Stativ zur Krücke. Geduldig wartet die Architekturfotografin auf das perfekte Licht, den besten Schattenwurf, das Objekt stets im Blick. Der Fotograf wird zum Fallensteller, zum Jäger auf dem Hochsitz. Der Rest ist Manipulation, im ursprünglichen Wortsinn – ein Handwerk, das gelernt sein will.

Zum Beispiel im Umgang mit dem Licht: Der Lichtsituation in Innenräumen, die den Blick nach aussen führen, muss mit unterschiedlichen Belichtungszeiten begegnet werden. Farbdetails in sehr hellen und sehr dunklen Bereichen kann unser Auge ohne Weiteres erfassen. Sollen sie fotografisch wiedergegeben werden, braucht es technisches Know-how. Was einst beim Entwickeln im Fotolabor oder mit der Montage unterschiedlich belichteter Aufnahmen ausgeglichen wurde, kann heute die digitale Fotografie berechnen. Für Hochkontrastbilder fügt eine Spezialkamera Unmengen von Daten aus verschiedenen Belichtungszeiten zu einer Aufnahme zusammen, die bis ins letzte Detail kontrastreich bleibt. Dabei entsteht ein Bild, das unserer Gewöhnung an zurückliegende technische Stufen der Fotografie widerspricht und die Aufnahme als künstlich, als gerechnet erscheinen lässt – als ob die ungewohnte Schärfe des Kontrasts direkt in die Iris schneidet. Mit dem technischen Fortschritt wird die Simulation unseres natürlichen Sehens zwar immer perfekter. Bild geworden, müssen wir uns daran jedoch erst gewöhnen. Solche technische Möglichkeiten sind nur so interessant, wie sie eine Bildaussage unterstützen und nicht als Effekte verpuffen, die sich schnell abnutzen.

Unbesehen davon bleibt Architekturfotografie Abstraktion. Die einen begegnen ihr, in dem sie sich bescheiden und die Absichten des architektonischen Entwurfs transportieren wollen: Sie gehen vom Thema aus, mit dem die Architektinnen und Architekten die spezifische Aufgabe angepackt haben. Andere wählen sich architekturverwandte Themen – Raum, Stadt, räumliche Wahrnehmung – und setzen sie mit künstlerischen Mitteln um: Sie fassen den Begriff der Architekturfotografie weit und stellen das Genre zur Diskussion. Dritte nehmen den Umweg über die Nutzung und postulieren: Architektur ist, was uns an gebauter Umwelt zur Verfügung gestellt wird. Sie erfüllt sich erst in der Aneignung durch die Nutzerinnen und Nutzer. Zwischen der klassischen, der künstlerischen und der dokumentierenden Architekturfotografie gibt es viele Mischformen. Sie sind auch davon geprägt, welchen Stellenwert das Bildthema im jeweiligen fotografischen Schaffen einnimmt – ob es Stand- oder Spielbein ist. Aber auch, ob das Bild in einem Auftragsverhältnis entsteht oder ob es aus einer freien Beschäftigung mit dem Thema Architektur stammt.

UNTERSCHIEDLICHE ZUGÄNGE Diese Breite zeigte sich auch am Wettbewerb für den Swiss Photo Award. Der Preis zeichnet seit 1999 das beste fotografische Bild des Jahres aus und präsentiert die drei überzeugendsten Arbeiten pro Kategorie. In der erstmals ausgeschriebenen Sparte Architekturfotografie nahmen auf Anhieb 46 Fotografinnen und Fotografen teil. Sie schickten Bilder ein, die im letzten Jahr publiziert worden waren. Obwohl die Eingaben anonym erfolgten, verknüpfen sich mit gewissen Bauten die Namen der Fotografinnen und Fotografen. Die Szene der professionellen Architekturfotografie ist überschaubar. Der harte Kern derjenigen, die von Büro zu Büro gereicht werden, lässt sich an zwei Händen abzählen. Wer dazu gehört, zeigt sich an den Namen, die regelmässig in den Magazinen und auf den Websites der Architekturbüros auftauchen. Doch was am Wettbewerb zu sehen war, ging über die klassische Architekturfotografie hinaus, die sich den Kunden und ihren Vorlieben stellt. Immerhin: Ein zufällig ins Bild gerutsches Haus genügte nicht, um erfolgreich zu sein. Ebenso wenig, wie es reichte, technisch alles richtig zu machen. Darüber war sich die Jury von Beginn weg einig.

Neben den für die Architekturfotografie wesentlichen technischen Kompetenzen, wie dem Umgang mit Licht, der verzerrungsfreien Wiedergabe von Gebäuden, der Darstellung von Räumlichkeit oder Materialität, »



» interessierten folgende Aspekte: Wie nutzt die Fotografin, der Fotograf den Interpretationsspielraum? Entsteht ein Bild, das über seine Aufgabe hinaus, Architektur zu vermitteln, an Relevanz gewinnt? Stellt es einen Bezug zwischen Architektur und Nutzung her? Bricht es mit Konventionen, erneuert es sogar das Genre der Architekturfotografie? Und nicht zuletzt: Überzeugen die ausgewählten und eingereichten Bilder auch als Serie?

POETISCHE RECHERCHE In sechs Bildern, die grösstenteils in Appenzell entstanden, geht die Künstlerin Katalin Deér in der Serie «Present Things and Buildings» der Frage nach, was Architektur ist. In einer Suchbewegung, die flüchtige Momente erfasst, zeigt ihre Serie Lagergebäude, Schuppen, Ausschnitte von Industriebauten, ein Bauernhaus, ein Trockenilo und – wie ein Fremdkörper, der sich genauso gut im ländlichen Kontext einfügen würde – den Prime Tower, der halb fertiggestellt im Gegenlicht über den Gleisen thront: aufragende Körper, die zur Skulptur werden.

Sie ergänzt diese Bilder mit Aufnahmen aus dem Kesselhaus im Sanktgaller Sitterwerk, wo sie lebt und arbeitet, und mit Bildern der Skulpturen von Hans Josephsohn. In der Serie entstehen vielfältige Bezüge, die durch eine präzise Bildregie gefasst werden: Gegenlicht und Horizontlinie, Ausschnitt und Farbigkeit binden die Bilder zusammen. Sie zeigen, dass Architektur Raum, Zwischenraum und Körper ist, aber auch, dass Gebäude in Beschlag genommen, genutzt werden und dabei altern. In der alltäglichen, nicht fokussierten Wahrnehmung entsteht Architektur, die unseren Lebensraum ausmacht. Diesem subjektiven Blick, der gleich wieder unter die Wahrnehmungsschwelle rutscht, ein einprägsames Bild zu geben – darin besteht das Können, das die Jury mit dem ersten Preis auszeichnete.

Katalin Deér interessiert sich für das Gebaute als Skulptur und was mit dieser passiert, sobald sie Bild wird. Umgekehrt formuliert: Sie sucht das plastische Potenzial, das im Medium Bild liegt. Sie ist Künstlerin, keine Architekturfotografin. Trotzdem kann ihre Arbeit unter dem Titel Architekturfotografie diskutiert werden.

GEBÄUDE FOTOGRAFIEREN Doch was ist Architekturfotografie? Keine Bezeichnung für einen Ausbildungsgang, kein geschützter Titel. Unter denjenigen, die professionell Architektur fotografieren, sind nicht wenige ausgebildete Architektinnen und Architekten zu finden. Auch Hannes Henz hat diesen Weg gewählt: Der diplomierte Architekt ETH fotografiert seit 1991, ab 1998 hat er sich als Architekturfotograf selbstständig gemacht und publiziert seine Bilder in Fach- und Publikumszeitschriften, in Büchern und Ausstellungen. «Wo Architekturfotografie drauf steht, sollen Themen der Architektur drin sein», verlangt er hartnäckig. Als Architekturfotograf müsse er sich zuallererst Gedanken über die Architektur machen. Nur so könne er Bauten so zeigen, dass die Bilder die zugrunde liegende Entwurfsideen verdeutlichen. Alles andere sei keine Architekturfotografie.

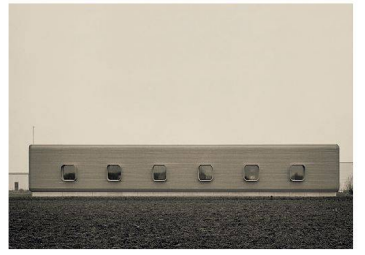
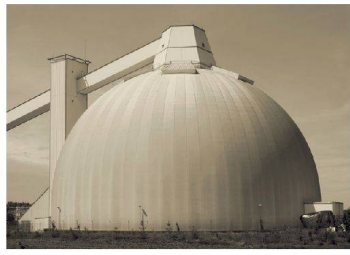
Die vierteilige Serie «Von unten nach oben» zeigt, was er damit meint. Die Sanierung der in die Jahre gekommenen Wohntürme einer Genossenschaft verbesserte die Grundrisse, senkte den Energieverbrauch und erzielte einen besseren Lärmschutz. Über diese funktionalen Anforderungen hinaus verfolgten Galli Rudolf Architekten ein ganz bestimmtes Ziel, dem die Bilder entsprechen wollen: Sie schufen mit den Wohntürmen, die mitten im suburbanen Verkehrsgewühl zwischen Dietikon und Zürich stehen, einen wiedererkennbaren Ort. Selbstbewusst leuchten die roten Türme ins Land hinaus. Mit orange verkleideten Loggien vergrössern sie nicht nur den Aussenraum, sondern geben der Fassade eine Richtung. Die fotografische Herausforderung: Mit so wenig Bildern wie nötig diese Aussage zu stärken, zu zeigen, wie mit sorgfältiger architektonischer Durcharbeitung und Farbe ein Unort seine Würde zurückerhielt. Dazu braucht es den Einbezug der Umgebung. Das einzelne Objekt, als selbst referenzielle Ikone inszeniert, interessiert in diesem Fall nicht. Der Bau sei in der Agglomeration, an diesem spezifischen Ort, genau richtig und hier passten die gewählten architektonischen Mittel. «Im Übrigen bringt es die Architekturdiskussion nicht weiter, zeigt man lauter Diven», meint Hannes Henz. »



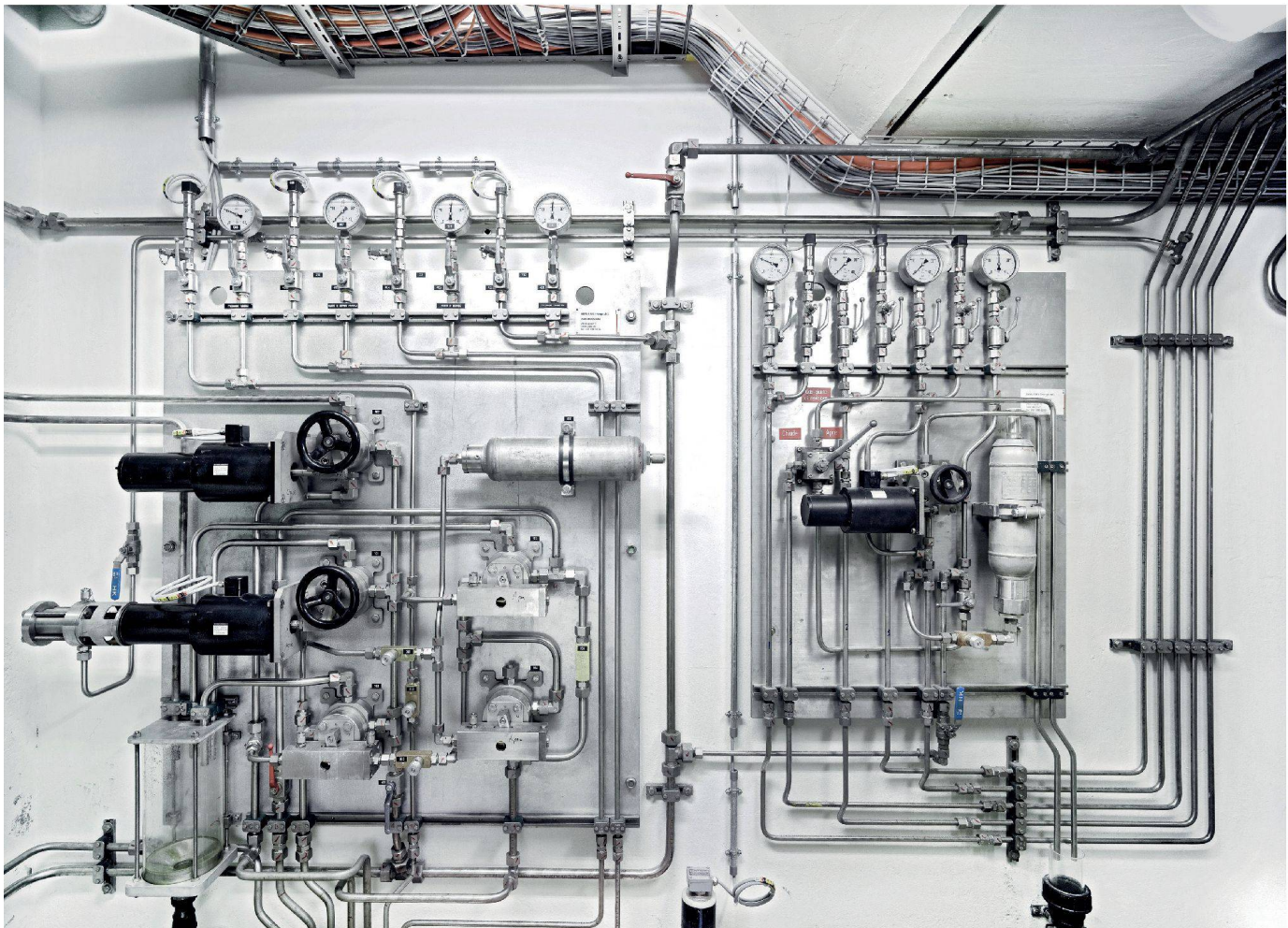
^Markus Frietsch, «Bauten», 2010:

«Eigentlich bin ich – auf meinen Streifzügen in der Schweiz, im Elsass und in Süddeutschland – auf der Suche nach Bauten, deren äussere Formen sehr einfach und klar sind, ihre Funktion oder ihr Innenleben hingegen umso rätselhafter. Darum geht es.» Ausgangspunkt für die Serie war das Foto der provisorischen Kapelle St-Loup in Pompaples ganz links, das in einer Beilage von Hochparterre zu Holzbauten in der Schweiz erschien.

>Claudio Bader, «Centrale Luzzone», 2010:
«Beeindruckend, wie der Elektrizität in den Fünfzigerjahren eigentliche Kathedralen errichtet wurden. Mich interessierten nicht nur die funktionalen Räume, in denen Strom produziert wird, sondern auch die Apparate und Infrastrukturen, die dazu nötig sind.»
Die Aufnahmen entstanden im Auftrag der Locarneser Officine Idroelettriche della Maggia.



«Andrea Good, «Pfungstweidstrasse» aus der Serie «Zürich», 2006 und «Güterbahnhof», 2000: «Meine Bilder haben nicht nur mit der Stadt, sondern mit dem Leben zu tun. Durch die lange Belichtung verschwindet es zwar aus dem Bild, als Abwesendes bleibt es präsent.» Die Künstlerin arbeitet mit dem Prinzip der Camera Obscura, das sie in ungewohnt grossen Dimensionen umsetzt. Die mehrteilige Serie – 2010 im «Züri Tipp» veröffentlicht – umfasst ausschliesslich Unikate, die 30 Minuten bis 36 Stunden belichtet wurden.





^Luca Zanier, «Zwilag IV», aus der Serie «Raum und Energie», 2010:

«Auf aussenstehende Betrachter wirken Atomanlagen, Kohlekraftwerke, Endlagerstätten einschüchternd – und gleichzeitig faszinieren sie. Es sind verborgene, oft hochgesicherte Universen, zu denen nur wenige Zugang haben. Ich suche die Auflösung der Technik in der Ästhetik. Erst die Information zum Bild soll daran erinnern, was wir da sehen: Ein komplexes System, von dem unser modernes Leben abhängt, Energieanlagen, die uns gleichzeitig dienen und die uns bedrohen können.» Die Aufnahme aus dem Jahr 2008 zeigt das Zwischenlager für radioaktive Abfälle in Würenlingen. Die Serie wurde an den Bieler Fototagen gezeigt.

✓Heinrich Helfenstein, Gêay (F), aus der Serie «Kirchen der Saintonge», 2005/07:

«Angeregt zur Serie hat mich der Architekt Peter Märkli, der diese Bauten auf einer Reise mit dem Bildhauer Hans Josephsohn entdeckt hatte. Aufgenommen während zwei Aufenthalten im Winter, laden die Bilder zu einem langsamen, genauen Beobachten ein.»

Die freie Arbeit wurde 2010 im Museum Bellpark, Kriens, präsentiert. Sie zeigt romanische Kirchen in ruhigen Schwarz-Weiss-Aufnahmen.





«Maurice K. Grünig, «Augenblick für Trockenschimmer», 2010: «Meine Arbeit beginnt, wenn die der Architektinnen und Architekten beendet ist und die Menschen das Gebäude in Beschlag nehmen.» Die achteilige Serie im Auftrag der Architekten ENF Zürich dokumentiert die Sanierung des denkmalgeschützten Hallenbads Zürich City.



» **FREI GESEHEN** David Willen ist Fotograf, der seine freie Arbeiten in Galerien und Ausstellungsräumen zeigt. Architekturfotografie ist Teil seines Schaffens, das neben den künstlerischen Arbeiten auch Still Lifes und Landschaften umfasst. Die Serie, die der Jury als eine der drei besten Arbeiten ins Auge stach, zeigt zwei Kirchen von Walter M. Förderer. Die Bilder entstanden im Auftrag des Magazins «Wallpaper», für das der Fotograf seit 2001 regelmässig arbeitet: «Wie immer verlangte die Zeitschrift von meinen Bildern nur: «All must be in focus: clean, sharp, crisp – no dog, no girlfriends.» Publiziert ohne Pläne und ohne Details, öffnet der Beitrag die Bauten einer intuitiven Wahrnehmung. Als Publikumszeitschrift richtet sich das Magazin an eine breite Leserschaft, die sich weniger für die Analyse als für die Aktualisierung historischer Bauten interessiert.

Die zeitgemässe Bildsprache von David Willen bringt die brutalistische Betonarchitektur, die plastischen Qualitäten des Sichtbetons einem Lesepublikum nahe, das etwa zu jener Zeit geboren wurde, als sie entstand. Er wählte harte Kontraste gegen einen ausgebleichten Himmel, dramatische Aufnahmewinkel, die die expressiven Innenräume und die emotionalisierende Lichtführung erfassen. Seine Bilder verleihen den alternden Diven ein Make-up, so, dass sie uns frisch entgegneten. Der Auftrag bot ihm die Gelegenheit, ein Thema aufzugreifen, das er schon lange mit sich herumtrug. Anders als bei seinen freien Arbeiten, die er als Werk definiert bis hin zu Print, Format und Präsentation, wird die Aufnahme in der editorialem Fotografie erst im Layout zum Bild. Gut, wenn das Vertrauen da ist, dass respektvoll mit den Aufnahmen umgegangen wird.

IN BESCHLAG GENOMMEN Kaum ist ein Gebäude fertig gebaut, die Endreinigung abgeschlossen, wird es in Beschlag genommen. Die blaue Stunde der klassischen Architekturfotografie ist der Moment, wenn die Putzgeräten und Handwerker mit ihren Lieferwagen gerade wegfahren, das Gebäude noch leer und unbenutzt steht. Bevor Bewohner Plastikstühle in den Garten stellen, die Bettdecke aus dem Fenster hängen, ihr Auto vor dem Bürogebäude parken, eine Sonnenstore unten lassen. Das stört die einen, weil es die Bildaussage vom konzipierten Raum auf die Nutzung verschiebt. Damit trotzdem ein überzeugendes Bild entsteht, müssten die Räume erst geordnet, aufgeräumt werden – was nicht wahrhaftiger sei, als das Gebäude im unbelebten Zustand zu fotografieren, meint etwa Roger Frei.

Architektur sei angewandte Kunst, halten andere dagegen, also erfüllt sie sich erst in der Nutzung. Ihre Arbeit beginne, wenn die Menschen einziehen, den Raum in Beschlag nehmen, sagt Maurice K. Grünig. Sie will dokumentieren, wie ins Leben kommt, was als Idee begann. Oder wie die Räume entstehen, wie sie gebaut werden. Ein Glücksfall, wenn ein Büro wie Ernst, Niklaus, Fausch für die Sanierung des Hallenbads City in Zürich ihr genau diese Aufgabe stellt. Menschen haben in diesen Bildern Platz, sie interessieren sie aber nur in ihrem Bezug zur Architektur.

Doch nicht nur das Thema Nutzung führt Fotografinnen und Fotografen dazu, Menschen in den üblicherweise menschenleeren Architekturaufnahmen auftreten zu lassen. Im Bild helfen sie auf ideale Weise, den Blick auf die Zwischenräume zu lenken, die von Architektinnen und Architekten ebenso «gebaut» werden wie die Volumen. Diesen Luftraum ins Bild zu bringen, bleibt eine Herausforderung. Menschen zu zeigen, die sich darin bewegen, kann das Problem lösen. Die Formen dieser Spielart der Architekturfotografie sind der Reportage verwandt, die Grenzen sind fließend. Wie weit darf sie gehen, um noch als Architekturfotografie zu gelten?

ZWEI AUTOREN Architekturfotografie entstehe in Demut vor der konzeptuellen Leistung, ohne die kein Haus gebaut, keine Stadt geplant sei, meint Hannes Henz. Sie soll den «Denkraum» der Architektur erschliessen, und zwar so, dass die Betrachterin, der Betrachter diesen Raum virtuell betreten könne. Hinter solchen Aussagen spürt man das Herz, das für die Architektur mit einem grossen A schlägt. Die Seite, auf die sich diese Fotografie schlägt, ist die der Architektur. Das Verhältnis zu den Auftraggebern ist eng, der Anspruch hoch: Die Fotografie müsse den Diskurs über die Architektur befördern, um ihren Status zu erhalten.

»

» Sie kann das auch. Um ein aussagekräftiges Bild zu finden, müssen die Fotografinnen und Fotografen genau hinschauen, das Gebaute im Detail analysieren. So entdecken sie Lobenswertes, aber auch Unstimmigkeiten, zu kurz Gedachtes, Lösungen, die als solche nicht überzeugen. Sie zielen auf das, was Roland Barthes als eine der Wirkungsweisen der Fotografie beschrieben hat: Auf das Studium, das uns Betrachterinnen und Betrachter in den Diskurs miteinschliesst. So bezeugen ihre Bilder, was die Architektur zu einer bestimmten Zeit bewegt. Doch ebenso wichtig ist für die Fotografie das Punktum, ein Detail, ein Element, das das Studium durchbricht, weil es gemäss Barthes wie «ein Pfeil aus seinem Zusammenhang hervorschießt, um mich zu durchbohren». Ähnlich klingt, was der Architekturfotograf Heinrich Helfenstein sucht: Aufnahmen, die über den Auftrag hinaus vor allem ihn selbst als Bild zu interessieren vermögen.

Von hier aus erschliesst sich die prekäre Position, die die Architekturfotografie hat. Denn das diskursive Vermögen von Bildern bleibt umstritten: Auch wenn alles Bild wird, glauben wir den Bildern letztlich nicht. Dieser Umstand zeigt sich etwa daran, dass Architekturaufnahmen meist mit Plänen und erläuternden Texten unterfüttert werden. Woran liegt das? Ein Bild ist im vorherrschenden platonischen Verständnis bestensfalls der Widerschein einer Idee. Das Bild bleibt auch der Materialisierung der Idee nachgeordnet. Dieses Verdikt trifft die Architekturfotografie besonders hart: Sie zeigt die gebaute, also den vielerlei zivilisatorischen Zwängen unterworfenen, nie perfekte Realisierung einer Baute und will doch den Blick auf das Eigentliche, auf die Entwurfsideen lenken. Unmöglich, sagen die Platoniker und lesen die Pläne.

Deshalb tun Architekturfotografinnen und -fotografen gut daran, nicht nur den analytischen Blick zu feiern. Sondern den Freiraum zu nutzen, der jede Vermittlungsanstrengung erst interessant macht. Und damit ein Echo geben auf unsere subjektive, manchmal poetische, oft ungerechte, weil zerstreute, sich im Gebrauch formierende Wahrnehmung von Architektur.

EWZ.SELECTION

Der Preis für Architekturfotografie ist Teil des Swiss Photo Awards, der im Rahmen der Ausstellung ewz.selection vom 21. bis 29. Mai in Zürich zu sehen ist. Eröffnung und Preisverleihung ist am Freitag, 20. Mai. Die Jury – Hans Danuser, Künstler und Fotograf, Urs Wolf, Architekt Stürm + Wolf, und Meret Ernst, Redaktorin Hochparterre – hat aus 59 Serien Katalin Deér, Hannes Henz und David Willen ausgewählt. Katalin Deér erhält den mit 5000 Franken dotierten 1. Preis. Hochparterre präsentiert die Architekturfotografie auch in einem Fortdruck. Wir danken der Firma Haworth, die den Preis als Sponsor unterstützt.

TAG DER ARCHITEKTURFOTOGRAFIE

Hochparterre und Swiss-Architects.com laden ein: Montag, 23. Mai 2011, ewz-Unterwerk Selnau, Zürich

- > 16.00 Uhr: Architekturfotografinnen und -fotografen präsentieren ihr Portfolio
- > 17.00 Uhr: Redaktoren kommentieren die Portfolios: mit Wilfried Dechau, Architekturbild e.V.; Axel Simon, Hochparterre; Juho Nyberg, Swiss-Architects.com
- > 17.00 Uhr: Ausstellungsführung mit Meret Ernst, Hochparterre, und Romano Zerbini, ewz.selection
- > 18.00 Uhr: Sofagespräch mit Dominique Marc Wehrli, Architekt und Architekturfotograf. Gesprächsleitung: Romano Zerbini, ewz.selection
- > 19.30 Uhr: Wer baut die Bilder? Podium mit Andrea Helbling, Architekturfotografin, Joseph Smolenicky, Architekt, David Signer, Ethnologe, und Martino Stierli, Kunsthistoriker. Gesprächsleitung: Meret Ernst, Hochparterre.

MEHR IM NETZ

Alle Bilder des Wettbewerbs sind zu sehen auf:

> www.links.hochparterre.ch



acousticpearls meets wallstreet – textile Akustikpaneele an der Wandschiene wallstreet

www.adeco.ch

adeco ag postfach ch-5465 mellikon fon +41/56 243 16 16 fax +41/56 243 16 11 info@adeco.ch

etc.

www.rs-schreinerei.ch

rs

Handwerkliches Können ist gut, eine Marke zu sein ist besser.

Professionelle Planung, effizientes Projektmanagement, langjährige Erfahrung und Kundenorientierung gehören zu unserem Markenversprechen. Die von uns hergestellten Küchen und Innenausbauten stehen für Wertigkeit und Zeitlosigkeit sowie für die Qualität einer handwerklichen Manufaktur mit modernster Produktion. Wir sind jetzt für Sie da!